

HEYNE <

TOM HODGKINSON

Anleitung
zum Müßiggang

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die englische Originalausgabe erschien 2004
unter dem Titel *How to be idle*
bei Penguin Books, Ltd., UK

Taschenbuchausgabe 03/2007

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004 by
Rogner & Bernhard GmbH & Co. Verlags KG, Berlin
Copyright dieser Ausgabe © 2007 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
www.heyne.de

Printed in Germany 2007

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie, München – Zürich
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-63002-4

Für Gavin Hills

Inhalt

Vorwort		9
8 UHR MORGENS	Aufwachen – eine Qual	11
9 UHR MORGENS	Müh' und Plagen	27
10 UHR MORGENS	Liegen bleiben	47
11 UHR VORMITTAGS	Bummeln zum Vergnügen und Gewinn	59
12 UHR MITTAGS	Der Kater	75
1 UHR MITTAGS	Der Tod des Mittagessens	85
2 UHR MITTAGS	Über das Kranksein	97
3 UHR NACHMITTAGS	Das Mittagsschläfchen	111
4 UHR NACHMITTAGS	Teezeit	123
5 UHR NACHMITTAGS	Das Flanieren	137
6 UHR ABENDS	Erster Drink des Tages	153
7 UHR ABENDS	Über das Angeln	165
8 UHR ABENDS	Rauchen	179

9 UHR ABENDS	Nichtstun daheim	197
10 UHR ABENDS	Der Pub	217
11 UHR ABENDS	Aufbruch	231
12 UHR MITTERNACHT	Der Mond und die Sterne	245
1 UHR NACHTS	Sex und Müßiggang	257
2 UHR NACHTS	Die Kunst der Unterhaltung	271
3 UHR NACHTS	Partytime	283
4 UHR MORGENS	Meditation	295
5 UHR MORGENS	Schlaf	305
6 UHR MORGENS	Im Urlaub	319
7 UHR MORGENS	Ein Wachtraum	341
Weiterführende Lektüre		355
Danksagung		365

Vorwort

Müßiggang ist löblich. Zweck dieses Buches ist es, die Faulheit zu feiern und die westliche Arbeitsmoral zu attackieren, die so viele von uns noch immer versklavt, demoralisiert und deprimiert.

Nichts zu tun ist allerdings harte Arbeit – das hat schon Oscar Wilde bemerkt. Mitmenschen, die einen zum Tun drängen, gibt es immer und überall. Also habe ich versucht, eine Art Kanon des Müßiggangs zusammenzustellen – ausgewählt aus Philosophie, Literatur und Geschichte der letzten dreitausend Jahre –, um uns Müßiggängern im Kampf gegen die Arbeit mit der nötigen Munition zu versorgen. Immerhin: Die Unmenge historischer Vorbilder zeigt, dass wir nicht allein stehen.

Müßiggang bedeutet Freiheit, und damit meine ich nicht die Freiheit, zwischen McDonald's und Burger King, zwischen Volvo und Saab zu wählen. Ich meine die Freiheit, das Leben so zu führen, wie wir es wollen, frei von Vorgesetzten, Wochenlöhnen, Berufsverkehr, Konsum und Schulden. Müßiggang bedeutet Spaß, Vergnügen, Freude.

Eine Revolution ist im Anmarsch, und das Tolle ist, dass ihr überhaupt nichts tun müsst, um euch anzuschließen.

Seid einfach dabei, Freundinnen und Freunde der Freiheit:
Es dürfte die lustigste Revolution werden, die die Welt je ge-
sehen hat.

North Devon, 16. Juni 2004
www.idler.co.uk

8 UHR MORGENS

Aufwachen – eine Qual



Lasst uns faul in allen Sachen,
Nur nicht faul zu Lieb' und Wein,
Nur nicht faul zur Faulheit sein.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING (1729–1781)

Den Besten fehlt jegliche Überzeugung, während die
Schlechtesten voll leidenschaftlicher Gespanntheit
sind.

W. B. YEATS *The Second Coming* (1921)

Ob der hart arbeitende amerikanische Rationalist und Fleißapostel Benjamin Franklin wohl gewusst hat, wie viel Elend er in die Welt bringen würde, als er sich im Jahr 1757 mit puritanischer Inbrunst für den banalen und offenkundig unwahren Aphorismus »Früh schlafen gehn und früh aufstehn schafft Reichtum, Weisheit, Wohlergehn« einsetzte und die Werbetrommel rührte?

Es ist eine traurige Wahrheit, dass wir von frühester Kindheit an mit dem moralischen Märchen tyrannisiert werden,

dass es richtig, sittsam und gut ist, beim Erwachen augenblicklich aus dem Bett zu springen, um uns so schnell und fröhlich wie möglich an irgendeine nützliche Arbeit zu machen. In meinem Fall war es meine Mutter, die mich, ich erinnere mich deutlich, jeden Morgen anschrie, ich solle gefälligst aufstehen. Während ich mit geschlossenen Augen in seliger Behaglichkeit dalag und versuchte, einem schwindenden Traum nachzuhängen und mit allen Mitteln ihr Geschrei zu überhören, begann ich mir auszurechnen, wie ich in kürzester Zeit aufstehen, frühstücken und zur Schule rennen könnte, um dort zur Morgenandacht keine Sekunde zu früh zu erscheinen. All diese geistigen Findigkeiten und Mühen wandte ich an, um ein paar Augenblicke länger glücklich vor mich hindösen zu können. So beginnt der Müßiggänger mit dem Erlernen seiner Kunst.

Die Eltern wenden diese Gehirnwäsche als Erste an, und dann prügelt die Schule ihren Zöglingen die Notwendigkeit zeitig aufzustehen mit noch drastischeren Methoden ein. Ein schlechtes Gewissen darüber, dass ich mich *körperlich vollkommen außerstande* sah, am frühen Morgen aufzustehen, hatte ich noch mit weit über zwanzig. Jahrelang kämpfte ich mit Gefühlen des Selbsthasses, die meine morgendliche Apathie begleiteten. Ich nahm mir vor, um acht aufzustehen. Als Student dachte ich mir ein kompliziertes Wecksystem aus. Ich kaufte mir eine Zeitschaltuhr und stellte sie so ein, dass sie meine Kaffeemaschine und zugleich meinen Plattenspieler in Gang setzte, auf den ich meine lauteste Platte gelegt hatte, *Alive* von *The Ramones*. Zehn vor acht war die vorgesehene Zeit. Ich hatte die Platte so eingestellt, dass sie mit ohrenbetäubender Lautstärke

losging. Da es sich um eine Live-Aufnahme handelte, waren vor dem ersten Song Publikumsgeräusche zu hören. Der Beifall und das Geschrei weckten mich, und ich wusste, ich hatte nur wenige Sekunden Zeit, um aus dem Bett zu springen und die Lautstärke runterzudrehen, bevor Dee Dee Ramone »one – two – three – four« ächzen konnte und die Anfangsakkorde von »Rockaway Beach« donnernd über meine Mitbewohner und mich herfielen. Die Idee war, dass ich anschließend Kaffee trinken und meinen Körper allmählich ans Wachsein gewöhnen würde. Es klappte beinahe. Als ich die Publikumsgeräusche hörte, sprang ich aus dem Bett und zögerte einen Augenblick. Aber was dann geschah, war natürlich, dass ich den Ton völlig wegdrehte, den Kaffee keines Blickes würdigte und in die kuschelig-warme Hülle meines Federbettes zurückkroch. Gegen halb elf kam ich dann so langsam zu mir, döste noch bis zwölf und kam schließlich in einem Anfall tiefer Selbstverachtung schwankend auf die Beine. Ich war damals ein echter Moralist: Ich malte mir sogar ein Plakat für meine Wand, auf dem stand: »Edification first, then have some fun.« Das war insofern hip, als es ein Songtext der Hardcore-Punkband Bad Brains war, aber die Botschaft – ich denke, da wirst du mir zustimmen – ist trist. Heute mache ich es genau anders herum.

Erst viele Jahre später kam ich dahinter, dass ich nicht allein war mit meiner Trägheit und den widerstreitenden Empfindungen von Freude und schlechtem Gewissen, die sie begleiten. Es gibt eine reiche Literatur zu diesem Thema. Und im Allgemeinen stammt sie von den besten, ulkigsten und vergnüglichsten Autoren. Der viktorianische Humo-

rist Jerome K. Jerome veröffentlichte 1889 einen Essay mit dem Titel »On Being Idle«. Du kannst dir vorstellen, wie viel besser ich mich fühlte, als ich die folgende Passage las, in der Jerome über die Freuden des Dösens nachdenkt:

Ach, wie köstlich ist es, sich noch einmal umzudrehen und wieder einzuschlafen: »nur für fünf Minuten«. Gibt es denn überhaupt einen Menschen, frage ich mich, außer dem Helden in einer Sonntagsschul-»Geschichte für Jungen«, der gerne aufsteht? Es gibt Menschen, für die pünktliches Aufstehen total unmöglich ist. Wenn zum Beispiel acht Uhr die Zeit ist, zu der sie sich aus den Federn erheben sollten, bleiben sie bis halb neun liegen. Sollten sich die Umstände ändern und halb neun ist für sie noch zeitig genug, dann wird es neun, ehe sie aufstehen: Sie sind wie der Staatsmann, von dem es hieß, er komme stets pünktlich ein halbe Stunde zu spät. Sie probieren alle möglichen Konzepte aus. Sie kaufen sich Weckeruhren (raffinierte Apparate, die zur falschen Zeit losgehen und die falschen Leute erschrecken) ... Ich kannte mal jemanden, der stand tatsächlich auf und nahm ein kaltes Bad; und selbst das war nutzlos, denn hinterher hüpfte er wieder ins Bett, um sich aufzuwärmen.

Der erklärte Langschläfer Louis Theroux, der für die von mir herausgegebene Zeitschrift *The Idler* schreibt, erinnert sich an eine diesbezügliche List, die sich sein Freund Ken ausgedacht hatte. »Die ging folgendermaßen: Halte auf deinem Nachttisch einen Becher kalten Kaffee und zwei Tabletten Pro Plus bereit. Stelle den Wecker auf zwanzig nach

acht – eine halbe Stunde, bevor du wirklich aufstehen musst –, und wenn er klingelt, in dem Augenblick der Klarheit, die der Wecker auslöst, kippst du den Kaffee samt den Pillen runter und schläfst weiter. Eine halbe Stunde später bist du von der massiven Wirkung des Koffeins knallwach.«

Der Schlaf ist ein mächtiger Verführer, daher die furchterregende Apparatur, die wir zu seiner Bekämpfung entwickelt haben. Ich meine die Weckeruhr. Großer Gott! Welches boshafte Genie hat diese beiden Feinde des Nichtstuns – Uhr und Wecken – zu einer Einheit zusammengefügt? Jeden Morgen werden in der ganzen westlichen Welt zufrieden träumende Menschen durch ein ohrenbetäubendes Klingeln oder hartnäckiges elektronisches Piepsen rüde aus dem Schlaf gerissen. Der Wecker ist die erste Station in der unseligen Verwandlung vom glücklichen, sorglosen Träumer zum angstgeplagten und mit Verantwortung und Pflichten beladenen Arbeitstier, zu der wir uns jeden Morgen zwingen. Was wirklich verblüfft, ist die Tatsache, dass wir die Wecker freiwillig kaufen. Ist es nicht absurd, dass wir unser mühsam verdientes Geld für ein Gerät ausgeben, das dazu dient, jeden Tag unseres Lebens so unerfreulich wie möglich beginnen zu lassen und in Wirklichkeit nur dem Arbeitgeber nutzt, dem wir unsere Zeit verkaufen? Ja, es gibt einige Wecker, die ohne Klingeln auskommen und uns stattdessen mit dem Geplauder frühmorgendlicher Rundfunkmoderatoren wecken, aber sind die auch nur einen Deut besser? Die quälende Heiterkeit dieser Leute ist dazu da, uns für den vor uns liegenden Tag in Stimmung zu bringen oder mit blöden Witzen von unserem ganzen Jammer abzulenken. Mir geht das einfach auf die Nerven. Es gibt

nichts Schlimmeres als die banale Fröhlichkeit eines anderen Menschen, wenn man sich im Zustand tiefen, heftigen, existenziellen Nachdenkens befindet. Wie mein Freund John Moore, der faulste Mensch der Welt, zu sagen pflegt, wenn seine Frau ihn zu wecken versucht: »Ich stehe auf, wenn es etwas gibt, wofür sich das Aufstehen lohnt.«

In England ist die hochgestochene Version dieses nationalen Weckrufs die Sendung *Today* bei Radio 4, in der die Katastrophen des Tages mit großer Ernsthaftigkeit und Sorge erörtert werden. In den meisten Ländern gibt es ernste Nachrichtensendungen gleich als Erstes am Morgen. Sie lösen beim Hörer Empfindungen wie Wut und Angst aus. Aber es gibt Menschen, die der Meinung sind, es sei ihre *Pflicht*, dem zuzuhören. Als würde das bloße Zuhören die Welt irgendwie besser machen. Pflicht, oh welche Last bist du! Gibt es denn keinen Platz für einen nachrichtenfreien Sender? Wenn ich klassische Musik im Radio höre, zum Beispiel beim Autofahren, gibt es nichts Schlimmeres, als wenn meine Träumereien und Gedankenströme durch die ermüdende Realität der Nachrichten unterbrochen werden.

Also: Für die meisten von uns beginnt der Werktag quälend, wir werden dem Nektar des Vergessens entrissen und mit dem Ansinnen konfrontiert, pflichtbewusste Bürger zu sein, die bereit sind, ihren Herren am Arbeitsplatz mit Dankbarkeit, guter Laune und reichlich Energie zu dienen. (Warum sind wir im Übrigen alle so scharf auf »Jobs«? Sie sind doch grässlich. Doch dazu später mehr.)

Nach dem Wecker ist es an Mr. Kellogg, uns mit der Moralkeule zum Handeln anzutreiben. »Rise and Shine!« er-

mahnt er uns von der Cornflakes-Packung, »Steh auf und strahle!« Die körperliche Tätigkeit des Kauens von Cornflakes oder anderem Getreide wird in der Fernsehwerbung so dargestellt, als wirke bei trägen Menschen eine verblüffende Alchimie: Der nicht ansprechbare, unrasierte Faulpelz (schlecht) wird durch die positive Kraft des Kornes auf wunderbare Weise in einen feschen und fidelen Arbeiter voller Vitalität und Entschlossenheit (gut) verwandelt. Kellogg selber war bezeichnenderweise ein puritanischer Gesundheitsfreak, der nie Sex hatte (er zog Klistiere vor). So sehen die Architekten unseres täglichen Lebens aus.

Trotz aller Versprechungen der modernen Gesellschaft, dem Menschen Freizeit, Freiheit und Selbstbestimmung zu schenken, sind die meisten von uns nach wie vor Sklaven eines Stundenplans, den wir uns nicht ausgesucht haben.

Wie ist es dazu gekommen? Tja, die Mächte des Anti-Nichtstuns sind schon seit dem Sündenfall am Werk. Die Propaganda gegen das Verschlafen reicht sehr weit zurück, über zweitausend Jahre, bis zur Bibel. Und so lauten Salomons Sprüche zu dem Thema:

6 Gehe hin zur Ameise, du Fauler; siehe ihre Weise an und lerne:

7 Ob sie wohl keinen Fürsten noch Hauptmann noch Herrn hat,

8 bereitet sie doch ihr Brot im Sommer und sammelt ihre Speise in der Ernte.

9 Wie lange liegst du, Fauler? Wann willst du aufstehen von deinem Schlaf?

10 Ja, schlafe noch ein wenig, schlummere ein wenig, schlage die Hände ineinander ein wenig, dass du schlafest,

11 so wird dich die Armut übereilen wie ein Fußgänger und der Mangel wie ein gewappneter Mann.

(Die Sprüche Salomonis)

Zunächst einmal möchte ich den Geisteszustand einer Religion ernsthaft in Frage stellen, die die Ameise als Beispiel dafür hinstellt, wie man leben sollte. Der Ameisenstaat ist eine ausbeuterische Aristokratie, die auf der unvorstellbaren Plackerei von Millionen von Arbeiterinnen und der totalen Untätigkeit einer einzelnen Königin und einer Handvoll Drohnen beruht. Sodann hält die Stimme Gottes dem armen »Faulen« vor, zu lange zu schlafen, und warnt, dass Armut und Hunger sein Lohn sein werden, wenn er noch länger im Bett liegen bleibt. Nichtstun ist Sünde, und der Sünde Lohn ist der Tod (und der Lohn für schwere Arbeit beträgt £ 22. 585 pro Jahr, einschließlich der Londoner Ortszulage).

Das Christentum hat dem schlechten Gewissen darüber, dass man zu lange im Bett bleibt, seit eh und je Vorschub geleistet. Diese Passage aus der Bibel wird von Moralisten, Kapitalisten und Bürokraten als Knüppel benutzt, um den Leuten einzuprügeln, dass es Gott missfällt, wenn man spät aufsteht. Sie passt zur Ordnungswut, die den Nicht-Müßiggänger kennzeichnet: Keine Zeit verlieren! Besser auf Trab sein, als nichts tun!

In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts quälte sich in London Dr. Samuel Johnson, der nicht den geringsten

Grund hatte, sich wegen seiner literarischen Produktivität zu schämen, mit seinen faulen Angewohnheiten herum. »O Herr, befähige mich ..., die Zeit wettzumachen, die ich in Trägheit verbracht habe«, schrieb er mit 29 Jahren in sein Tagebuch. Zwanzig Jahre später hat sich die Lage nicht gebessert, und er entschließt sich, »früh aufzustehen. Nicht später als um sechs, wenn ich es kann«. Im Jahr darauf, nachdem es ihm nicht gelungen war, um sechs aufzustehen, fasst er einen neuen Vorsatz: »Ich habe die Absicht, um acht aufzustehen, was dann immer noch nicht zeitig ist, aber es wird sehr viel früher sein als jetzt, denn oft bleibe ich bis zwei liegen.« Johnson, tief religiös und von melancholischem Gemüt, schämte sich seiner Trägheit. Aber fügte er damit irgendjemand anderem Leid zu? Tötete er jemanden? Zwang seine Trägheit Menschen, Dinge zu tun, die sie besser unterlassen hätten? Nein.

Zu den arbeitssamen Viktorianern des späten achtzehnten und des neunzehnten Jahrhunderts passte es, dass sie unter den arbeitenden Schichten die Sitte des Frühaufstehens förderten. 1755 veröffentlichte der Geistliche J. Clayton einen Traktat, »Friendly Advice to the Poor«, worin er argumentierte, frühes Aufstehen würde Unruhestifter von den Straßen fernhalten: »Frühes Aufstehen würde die Armen zwingen, beizeiten schlafen zu gehen, und so der Gefahr lärmender Feiereien um Mitternacht vorbeugen.« Der Methodist John Wesley, der selbst jeden Morgen um vier aufstand, verfasste eine Predigt mit dem Titel »The Duty and Advantage of Early Rising« (1786), in der er erklärte, es sei ungesund, ausgiebig im Bett zu liegen, und seine Behauptung mit komischen pseudowissenschaftlichen Begrif-

fen zu beweisen suchte: »Wenn es so lange zwischen warmen Laken weicht, ist das Fleisch, als wäre es halb gar gekocht, und wird schlapp und schwammig. Die Nerven sind unterdessen völlig schlaff.« 1830 veröffentlichte der einstige »Blaustrumpf« Hannah More den folgenden Vers über das »Early Rising«:

Trägheit, du stiller Mörder, halte
meinen Geist nicht länger gefangen;
Und lass mich nicht noch eine Stunde länger
Mit dir vergeuden, Schurke Schlaf.

Das ist sehr starker Tobak. More sieht in der Trägheit, der siebten Todsünde (ursprünglich war allerdings die Traurigkeit die siebente), einen Mörder der Zeit, der den Geist fauler Menschen gefangen hält. Gegen ihn ist anzugehen in einem männlichen Kampf aller Willenskräfte. Das ist natürlich eindeutig Unsinn: Der Schlaf ist ein Freund, kein Verbrecher. Jeder weiß, dass der Geist des Menschen keineswegs eingekerkert, vielmehr am allerfreiesten ist, wenn wir am Morgen dösend im Bett liegen, wir werden später auf das schöpferische Potenzial dieses köstlichen Zwischenstadiums zurückkommen. Kreativität war freilich in viktorianischen Zeiten entschieden kein Modewort. Die Architekten der Industriellen Revolution mussten die Massen von den Vorteilen ermüdender, disziplinierter Arbeit überzeugen. Die Bücher des Bestsellerautors Samuel Smiles trugen Titel wie *Self-Help* (1859), *Thrift* (1875) und *Duty* (1880) und waren mit Moralpredigten wie den obigen gespickt. Sauberkeit, Ordnung, gute Haushaltsführung, Pünktlichkeit, Op-

ferbereitschaft, Pflicht- und Verantwortungsgefühl: Diese »Tugenden« der Selbstverleugnung wurden über ein ausgeklügeltes Netzwerk von Moralisten, Schriftstellern und Politikern verbreitet.

Wenn du meinst, heutzutage gebe es so etwas nicht mehr, dann wirf mal einen Blick in unsere Illustrierten und die unzähligen Artikel à la »Bringen Sie Ordnung in Ihr Leben«. Gönnerhafte Selbsthilfebücher erfreuen uns mit unterschiedlichen ausgeklügelten Strategien, die aus uns produktivere, seltener betrunkene und schwerer arbeitende Menschen machen sollen. Viele dieser Strategien sind mit hohen Geldausgaben verbunden. Männer- und Frauenzeitschriften schüren Ängste vor körperlichem Verfall, um uns in diese modernen Folterkammern namens Sportstudio zu treiben. Wir schuften den ganzen Tag und dann *zahlen wir für das Vergnügen, auf einem Laufband zu rennen!* Reklamen für elektronische Terminplaner lassen durchblicken, dass das Gerät uns helfen wird, eine roboterhafte Perfektion zu erreichen; der Autor Charles Leadbetter hat kürzlich bemerkt, dass die Fantasie-Zeitpläne in den Reklamen für diese »Organizer« (als würde allein schon der Erwerb des Geräts unser Leben auf wundersame Weise organisieren) ausnahmslos mit der Zeile beginnen: »7 Uhr früh: Sportstudio.«

Frühaufstehen ist nicht nur vollkommen unnatürlich, sondern ich würde auch behaupten, dass halb wach im Bett zu liegen – Schlafforscher nennen diesen Zustand »hypnagogisch« – für Gesundheit und Glücksempfinden eindeutig von Vorteil ist. Ein nettes morgendliches Dösen von einer halben Stunde oder länger kann einem zum Beispiel helfen, sich innerlich auf die vor einem liegenden

Probleme und Aufgaben vorzubereiten. Dies war die Auffassung eines meiner Lieblingsphilosophen, Lin Yutang. Der chinesisch-amerikanische Autor des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts verbrachte viel Zeit mit dem Versuch, die im täglichen Arbeitskampf stehenden Amerikaner von der Stichhaltigkeit der gelassenen Philosophie des alten China zu überzeugen, die, wie er schrieb, zu »Freiheit und Unbekümmertheit« und zu einer »klugen und fröhlichen Lebensphilosophie« anregt. In seinem 1938 erschienenen Buch *The Importance of Living* widmet er der Kunst, im Bett liegen zu bleiben, ein ganzes Kapitel. Hier rät er dem Schüler der guten Lebensweise, sich gegen das Frühaufstehen zu Wehr zu setzen:

Was macht es, wenn [jemand] morgens um acht im Bett liegen bleibt? Es ist tausendmal besser, wenn er sich eine anständige Dose Zigaretten auf den Nachttisch stellt, sich viel Zeit zum Aufstehen lässt und all seine Probleme des Tages löst, bevor er sich die Zähne putzt ... In dieser bequemen Lage kann er über seine Leistungen und Fehler von gestern nachdenken und das Wichtige vom Belanglosen im vor ihm liegenden Tagesprogramm trennen. Besser, wenn er um zehn Uhr und als Herr der Lage in seinem Büro erscheint, als wenn er pünktlich um neun oder gar Viertel vor dort ankommt, um auf seine Untergebenen wie ein Sklaventreiber aufzupassen und »grundlos Theater zu machen«, wie die Chinesen sagen.

Dieser Gedanke, dass halb wach im Bett zu liegen das Leben des Müßiggängers tatsächlich effizienter machen könnte,